Emirates-Flugbegleiterinnen

Fifa-Sponsoren

Sony und Emirates steigen aus

Der Weltfußballverband Fifa verliert zum Ende dieses Jahres zwei seiner sechs Hauptsponsoren. Sowohl der japanische Elektronikkonzern Sony als auch die Fluggesellschaft Emirates mit Sitz in Dubai werden ihre Achtjahresverträge, die zum 31. Dezember auslaufen, nicht verlängern. Das Ende der Partnerschaft mit Sony steht Fifa-intern offenbar bereits seit längerer Zeit fest. Der Weltverband ließ zum Deal mit Sony nur wissen, man sei „derzeit in laufenden Gesprächen". Ebenso äußerte sich Sony. Den Ausstieg von Emirates bestätigte die Fifa. Bereits im Juni 2012 habe die Fluggesellschaft „eine Umstrukturierung ihres Sponsoring-Konzepts" angekündigt: „Die Fifa respektiert dies." Fifa-Generalsekretär Jérôme Valcke hatte den sechs Mitgliedern der Finanzkommission, die Einnahmen und Ausgaben des Weltverbandes prüfen, bei der letzten Sitzung Ende September in Zürich berichtet, dass er in aussichtsreichen Gesprächen mit einem Nachfolger von Emirates sei: Qatar Airways, der Fluggesellschaft des Wüstenstaates, der 2022 die Fußball-WM ausrichten wird. Nach Informationen des SPIEGEL soll einer der wesentlichen Gründe, warum Emirates als Top-Sponsor aussteigt, das schlechte Image der Fifa sein. Als aussichtsreichster Nachfolger von Sony wird der südkoreanische Mischkonzern Samsung gehandelt. Die sechs Hauptsponsoren zahlen unterschiedlich hohe Summen, um mit und bei den Fußball-Weltmeisterschaften besonders prominent zu werben – bei Sony waren es gut 300 Millionen Dollar für die acht Jahre seit 2007, bei Emirates knapp 200 Millionen Dollar. Zum Kreis der Top-Sponsoren zählen außerdem noch Adidas, Coca-Cola, Visa und Hyundai/Kia. did, wul

Justiz

Großzügig gerechnet

Michael Rosenthal, 61, Strafverteidiger aus Karlsruhe, über die nun veröffentlichte Urteilsbegründung im Steuerhinterziehungsfall Hoeneß

SPIEGEL: Ist das Urteil für Sie überzeugend begründet?
Rosenthal: Handwerklich ist es sauber gemacht. Und die Richter haben Herrn Hoeneß – was sie durften – einfach vieles glauben müssen, weil die Schweiz keine Rechtshilfe geleistet hat. Äußerst ungewöhnlich ist aber, wie großzügig zugunsten von Herrn Hoeneß gerechnet worden ist, vor allem da, wo er Näheres nicht erklären konnte oder wollte.
SPIEGEL: In der Verhandlung kamen ja immer neue Zahlen heraus – hätte man da unterbrechen müssen?
Rosenthal: Können. Für die Verteidigung hätte ein solcher Antrag nahegelegen, wenn sie an die Wirksamkeit der Selbstanzeige geglaubt hätte. Daran bestand aber, offenbar um schnell zu einem Ende zu kommen, von keiner Seite Interesse.
SPIEGEL: Könnte es einen Deal gegeben haben?
Rosenthal: Das Urteil sagt: Nein. Es gibt allerdings auch Gespräche im Vorfeld, die noch nicht als Deal gelten und wo dennoch alle ganz beruhigt in die Verhandlung gehen: Das Gericht, weil es weiß, dass weder Verteidigung noch Staatsanwaltschaft Ärger machen werden, die Verteidigung, weil sie darauf vertrauen darf, dass das Gericht Augenmaß walten lässt. Mindestens danach sieht es für mich hier aus.
SPIEGEL: Die Richter haben Hoeneß mit dreieinhalb Jahren Haft sehr milde bestraft, wichen sogar von Vorgaben des Bundesgerichtshofs ab.
Rosenthal: Das durften sie. Die Begründung allerdings überzeugt mich nicht: Dass Herr Hoeneß sich nur aus einer Mischung aus Ungeschicklichkeit und Reue selbst „ans Messer geliefert" habe, klingt reichlich übertrieben. hip

FOTO: GIRIBAS JOSE / SÜDD. VERLAG / LAIF